

**Zeitschrift:** Sprachspiegel : Zweimonatsschrift  
**Herausgeber:** Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache  
**Band:** 45 (1989)  
**Heft:** 1

**Rubrik:** Hochsprache und Mundart

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 10.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Hochsprache und Mundart

## „Welscher Exodus nach Deutschland?“

„Die Ausdehnung der Mundart kann nicht geringzuschätzende Probleme auslösen“ mahnte Prof. H. Sitta, Universität Zürich, an einer Versammlung der „Neuen Helvetischen Gesellschaft“ in Winterthur.

Die Mundartwelle gefährdet unsere kulturelle, wirtschaftliche und europäische Stellung. Wie reagiert die romanische Schweiz?

Die lateinische Schweiz zieht den Umgang mit Bundesdeutschen dem Umgang mit Deutschschweizern vor (Äußerung eines Publizisten aus dem Tessin). Im Hinblick auf die Dialektwelle bei uns wird vereinzelt mit der Abschaffung des Deutschunterrichts gedroht.

Auch werden die Beziehungen mit Deutschland ausgebaut. Es gibt Partnerschaften mit deutschen Orten. Zwei Beispiele: Monthey mit Tübingen und Sierre mit Schwarzenbek bei Hamburg. Mit Schwarzenbek werden auch Beamtenerfahrungen ausgetauscht.

Der Schüleraustausch mit der Deutschschweiz steckt in einer Art Krise, während die Kontakte mit Deutschland zunehmen. Einige Beispiele: Der Kanton Waadt tauscht mit den Hansestädten Bremen und Hamburg, der Kanton Jura mit Nordrhein-Westfalen, der Kanton Genf mit Schleswig-Holstein, Sion mit Augsburg, Monthey mit Tübingen u. a. Der Kanton Neuenburg schickt seine Deutschlehreraspiranten in die DDR (Weimar/Jena). Und Sion hat die Beziehungen zu Zürich vor einigen Jahren aufgehoben.

Noch eine „englische“ Ergänzung: Der langjährige Schüleraustausch (Beginn 30er Jahre) zwischen Basel und Southend-on-Sea ist wegen unserer Sprachschwierigkeiten zusammengebrochen. (Alle Angaben basieren auf einem Informationsstand von 1986.)

*Felix Hügin*

## Hauptsache, wir Deutschschweizer verstehen's!

Szene 1: Im Tram. Durchsage in Mundart — es geht um eine Umleitung. Ein junger, dunkelhäutiger Mann schaut verwirrt auf, als das Tram dann auch wie angesagt abbiegt, statt den normalen Kurs zu fahren. „Weshalb?“, sagt er zu dem vor ihm sitzenden älteren Mann. „Ja, händ Si s dänn nöd ghört, was er gseit het?“ Der Vorwurf ist unüberhörbar. Nein, der junge Mann, sichtlich kein Zürcher, begreift überhaupt nichts. Immerhin kann er ein paar Worte hochdeutsch. „Wo umsteigen?“ Nun mischt sich eine junge Frau ein: „Si müend dänn eifach a de übernächste Haltestell use, und dänn nämed Si am beschte . . . , ich würd mit em Zähni gaa und dänn . . .“ Die Frau ist wirklich sehr bemüht, dem Desorientierten auf die richtige Spur zu helfen, denn sie erklärt ganz geduldig immer wieder, wo er umsteigen müsse. Der junge Ausländer aber schüttelt den Kopf. Er versteht die (züritütsche) Welt nicht. Mitleidig meint die junge Frau bei der übernächsten Haltestelle: „Chömed Si mit mir, ich zeig s Ine!“ Als sie mit der Hand eine Geste des Aufstehens macht, begreift er endlich und steigt mit der netten jungen Frau aus.

Szene 2: Russischkurs für Anfänger. Die Lehrerin kann sich noch nicht in ihrer Muttersprache mit den Erwachsenen unterhalten. Sie spricht aber sehr gut hochdeutsch. Ein Mann murmelt leise eine Frage. Die Lehrerin

entschuldigt sich: „Leider kann ich das nicht verstehen, ich kann nur Hochdeutsch!“ Der Mann wiederholt seine Frage nun ein bißchen lauter. Er kommt aus Luzern und spricht auch so. Die Lehrerin zuckt die Achseln und entschuldigt sich nochmals, daß sie leider . . . Der Mann sagt nichts mehr. Er kann offenbar nicht Hochdeutsch. Dafür lernt er Russisch, was offenbar absolut kein Problem für ihn ist.

Szene 3: Tag der offenen Tür in der Schauspiel-Akademie in Zürich. Eine improvisierte Szene wird vorgeführt, in Mundart. Ein Schauspielschüler aus Deutschland, der die Szene nicht ganz verstanden hat, erklärt mir nachher, die Schweizer hier an der Schule hätten ihm gesagt, in Mundart könnten sie ihre Gefühle viel besser ausdrücken. Dann sei er aber ein sehr gefühlloser Mensch, und dies schon seit Jahren, meint nun ein Besucher. Seine „Gefühlssprache“ sei nämlich Spanisch, er rede hier aber meistens hochdeutsch. Natürlich wollen die angehenden Theaterleute einmal an eine deutschsprachige Bühne engagiert werden. Sie haben ja auch Sprechunterricht und studieren Rollen aus deutschen Stücken ein. Gretchen und Faust . . . gefühllos oder auf bärndütsch?

Gerade noch knapp vor Ausbruch der totalen Gefühlskälte ist den Zürcher Schulbehörden einmal etwas Gutes eingefallen: Die Kinder sollen wieder Hochdeutsch lernen. Hie und da kann man's doch ganz gut brauchen. Und sei es nur, um ein Gefühl oder eine Information weiterzugeben. Fremdsprachen werden schließlich deshalb gelernt, damit wir einander nicht länger so fremd bleiben. Odrrrr?

*Silvia Schmaßmann* (aus „Tages-Anzeiger“ vom 19. 10. 88)

## Umschau

### **Förderung der sprachlichen Qualität wissenschaftlicher Arbeiten**

Die *Gesellschaft für Hochschule und Forschung* mit Sitz in Zürich will etwas gegen die zunehmende sprachliche Unfähigkeit von Hochschulabsolventen tun. Sie hat einen Preis zur Förderung der sprachlichen Qualität wissenschaftlicher Arbeiten ausgeschrieben, der voraussichtlich im nächsten Februar erstmals verliehen wird. Anmeldeschluß war Ende Oktober.

Jährlich sollen fünf Diplom- oder Lizentiatsarbeiten (eventuell auch Dissertationen) mit je 1000 Franken ausgezeichnet werden, die sich neben ihrer fachlichen Qualität durch Klarheit, Stil und allgemein gute Sprache hervortun. Der Preis wird vorerst im deutschsprachigen Raum vergeben, 1989 oder 1990 soll ein Gegenstück aber auch für die welsche Schweiz geschaffen werden.

Die Redefähigkeit in bekannten Situationen ist nach Jurypräsident *Johannes Anderegg*, Rektor der Hochschule St. Gallen, zwar allgemein gestiegen, die Schreibfähigkeit aber vor allem dort gesunken, wo neue und komplexe Sachverhalte eigenständig und präzise umschrieben werden müssen. Unter anderem will die 1966 als Verein gegründete Gesellschaft für Hochschule und Forschung dem aufgeblähten Fachjargon entgegen-treten.

SDA